



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Auf dem Wege zum Kurhut**

**Mielke, Robert**

**Berlin, 1912**

Die Kadolzburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47206](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47206)

## Die Kadolzburg.

Aus dem geheimnisvollen Dämmer der Vorgeschichte klingen merkwürdige Sagen an unser Ohr, das freilich nur einzelne Töne auffangen kann von einem noch völlig in der mythologischen Vergangenheit stehenden Leben. Die „lange Cente“ war die Gegend geheißen, ein Name, der noch in der burggräflichen Stadt Langenzenn weiterlebt. Eines jener kleineren Gebiete, die als Hundertschaften, Huntari bei den Alemannen, als Hundrede bei den Angelsachsen, als *centenae* oder *centanae* bei den Franken eine politische Einheit waren, mag auch den Kernpunkt des hohenzollernschen Landes gebildet haben. Die alte fränkische Heerstraße, die als „Kemmweg“ einst mit Denkmälern und Märtersäulen besetzt war und nach neueren Forschungen wohl ursprünglich als Grenze zu deuten ist, durchquerte das Land. War er eine Grenze von Gau zu Gau der fränkischen Völker? Geht er vielleicht auf die ältere Bevölkerung zurück, die auf dem benachbarten Hesselberg ihren Ringwall oder den gewaltigen 6000 Schritt umfassenden Wall auf der Houburg erbaute, die auch den Druidenstein auf dem Dillenbergl östlich Kadolzburg zur Opferstätte weihte?<sup>27)</sup> Oder war er einst eine Schranke, bis zu der die letzten Ausläufer der Slawenflut brandeten? Wir wissen es nicht und werden's vielleicht niemals erfahren. Nur das slawische Bevölkerungselement hat seine einstige Verbreitung in Resten noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts erhalten. Bis unmittelbar an die Mauern der Kadolzburg sind die Ausläufer der Slawen vorgezogen. Die Gegend von Fürth, Farnbach, Kadolzburg, Fürberg, Dambach und an der Rednitz aufwärts war durchaus deutsch; dagegen schloß das sogenannte Knoblauchland, das mit dem uralten Poppenreuth die Mutterkirche von Nürnberg umfaßt, das sich weiter über Vach, Veitsbromm, den Jenn- und Aurachsgrund erstreckt, eine im wesentlichen wendische Bevölkerung ein. Kadolzburg lag an der Grenze beider Völker, von ihrem Turme konnten die Burggrafen nach Süden über deutsche, nach Norden über slawische Bauernschaften blicken.

Es sind also Slawen, über die der schwarzweiße Schild der Hohenzollern schon seit ihrer Festsitzung in Franken schwebte. Aber



Abb. 3. Fränkische Bauern.  
Nach Albrecht Dürer.

es sind Slawen von anderer Art als jene im Norden, die den deutschen Angriffen über drei Jahrhunderte die Stirn boten. Ohne Kampf und Widerstreben fügten sie sich, als gegen Ende des 11. Jahrhunderts die Thüringer vom Norden, die Franken von Westen und die Bayern vom Süden kolonisierend vordrangen und, über den Kamm des Böhmerwaldes hinweg, sie von den östlicher wohnenden böhmischen Staaten abschnitten. Das kann freilich nicht der alleinige Grund dieses Verhaltens

sein; vielmehr dürften sie nach dem Zeugnis des Bonifacius von weicherer und nachgiebigerer Natur gewesen sein als ihre nordöstlichen Stammesgenossen. Ein weiterer ist wohl auch noch in der geographischen Lage ihrer Wohnsitze zu erkennen, die durch den Böhmisches, Bayrischen Wald und durch das Fichtelgebirge mit ihren gewaltigen Waldmassen eine vorgeschobene Insel bildeten und schnell der deutschen Kolonisation erliegen mußten. Der Westslawe hat keine Vorliebe für das Bergland gezeigt; er siedelte sich dichter nur in der Ebene an. Die Schilderung, die 1007 Bischof Arnulf von Halberstadt von dem östlichen Teil des Bistums Bamberg gibt, daß das ganze Land fast ein einziger großer Wald sei, der nur von wenigen Slawen bewohnt sei,<sup>28)</sup> wird zutreffend sein. Zur Zeit Friedrichs VI. sind die slawischen Reste wohl noch in ihrer volklichen Eigenart erhalten geblieben. Trugen doch die Bäuerinnen in Poppenreuth noch 1833 ihre alte Tracht,<sup>29)</sup> was gewiß nicht der Fall gewesen wäre, wenn sie sich

der deutschen Herrschaft feindlich gegenübergestellt hätten.

Ansehnliche Reste des großen Waldes bedecken noch heute die Hügel in der Nachbarschaft der Kadolzburg; sie verbinden sich jenseits der Rednitz und der Regnitz mit dem berühmten Reichswalde; in ihnen lebten ärmliche Kohlenbrenner, Pecherzeuger, auch Glasmacher und Zeidler neben kleinen Bauern, die in zahlreichen Dörfern eine geringe Landwirtschaft trieben. Für die Hohenzollern hatten die Wald-



Abb. 4. Hof der Kadolzburg.

gebiete eine besondere Bedeutung; denn hier konnten sie ihre wirtschaftlichen Verwaltungsgrundsätze am weitgehendsten betätigen. Wenn es vielleicht auch nicht ganz zutreffend ist, die auf Kosten der einstigen Eichen- und Buchenwälder erfolgte Ausbreitung der Kiefer in der Mark und im weiteren Osten unmittelbar an die ausgezeichnete Forstverwaltung der Hohenzollern zu knüpfen, so hat die letztere doch in den fränkischen Kiefernwaldungen ihre Grundlage gehabt. Die Glasmacher hätten wohl die meisten Wälder vernichtet, wenn nicht die Burggrafen um 1340 schon zu einer Einschränkung gekommen wären, nachdem sie neun Jahre vorher eine — um 1393 revidierte — Waldordnung erlassen und 1350 auch den ausgedehnten Zeidelbetrieb in eine forstwirtschaftliche Bahn gelenkt hätten, die nachmals für die berühmte Lebkücherei Nürnbergs von Wichtigkeit wurde.<sup>30)</sup>

In dieser walddreichen Umgebung liegt auf einem Hügelabhang, der sich nach allen Seiten mit dem wellenförmigen Gelände verbindet,



Abb. 5. Hof der Kadolzburg.

das feste Schloß Kadolzburg. Wann und von wem es gegründet wurde, verschweigt die Geschichte; nur der Name läßt auf einen fränkischen oder thüringischen Edlen Kadold schließen, der vielleicht schon im Mittelalter den Berg mit Mauern umgürtete. Erst 1246 erscheint Kadolzburg als hohenzollerischer Besitz, zugleich aber schon als bevorzugter Aufenthalt. Die Burg in Nürnberg hatte für sie nur historischen Wert, seit die Macht der aufstrebenden Reichsstadt

jede Entwicklung gehemmt hatte. Zwei Gewalten innerhalb eines Gemeinwesens können sich eben nicht auf die Dauer nebeneinander behaupten. Auch wenn es den Nürnbergern nicht gelungen wäre, immer wieder Anlehnung bei den Kaisern zu finden, so hätte, wie es die Entwicklung in ganz Deutschland zeigt, sich die städtische Herrschaft nicht mehr zurückdrängen lassen in einer Zeit, in der die höchsten Ideale einer politischen Stadt in dem Hansabund fast Verwirklichung gefunden hatten, in der nach dem Sinken der Ritter- und Mönchskultur sich die Städte an die Spitze der politischen und ständischen Bewegung gestellt hatten. Die Burggrafen hatten denn auch früh genug die Unhaltbarkeit des Zustandes erkannt und den Sitz ihrer Verwaltung nach der Kadolzburg verlegt, und die Nürnberger Burg, die 1420 fast völlig zerstört und wenige Jahre später an die Nürnberger verkauft wurde, nur zu vorübergehendem Aufenthalt benutzt. Alle offiziellen Akte, zumeist waren sie richterlicher Art, gingen von der Kadolzburg aus, in die auch mancher berühmte und geehrte

Gast einkehrte. 1266 besuchte Konradin von Staufen, unmittelbar vor seinem verhängnisvollen Zuge nach Italien, den Burggrafen Friedrich III. in der Kadolzburg — vielleicht nicht ohne die Absicht, den Fürsten zur Teilnahme an dem Unternehmen aufzufordern. Friedrich ging nicht mit, vielleicht weil er selbst die Tragik im Menschenleben bei sich kennen gelernt hatte.

Fast vor seinen Augen erschlugen die Nürnberger Sensenschmiede seine beiden einzigen Söhne, weil die burggräfliche Meute angeblich das Kind eines ihrer Genossen zerrissen hatte. Konradins Aufenthalt stand mit diesem traurigen Ereignis im Zusammenhange, denn durch den Tod der beiden Söhne war das Aussterben der burggräflichen Linie zu befürchten. Friedrich trug daher Sorge, sich durch Konradin die Lehensfolge seiner ältesten Tochter Marie bestätigen zu lassen, um wenigstens das Reichslehen seiner Familie zu erhalten. Die Sorge war überflüssig; denn nach dem Tode seiner Gattin Elisabeth, die den Hohenzollern aus dem Meranischen Erbe die spätere Markgrafschaft Bayreuth (das Land auf dem Gebirge) zugebracht hatte, wurden dem Burggrafen in seiner zweiten Ehe mit Helena, der Schwester Albrechts von Sachsen, noch zwei Söhne, Johann I. und Friedrich IV., geboren. — Rudolf von Habsburg, dessen Wahl zum deutschen König lediglich durch die Bemühungen Friedrichs III. erfolgt war, weilte 1274 als Gast auf der Kadolzburg; wenige Jahre später sah die Burg auch den Nachfolger Rudolfs, Adolf von Nassau, in ihren Mauern. Bei einem Aufenthalte Karls IV., dessen Plan, Böhmen nach Franken hin auszudehnen, durch die Geburt Friedrichs VI. und Johannis II. durchkreuzt worden war, wurde die Verlegung des kaiserlichen Landgerichts von Nürnberg nach Kadolzburg offiziell bestätigt und damit diese Burg als Verwaltungsmittelpunkt der burggräflichen Gebiete anerkannt.

Man wird es den Nürnbergern nachempfinden können, daß sie das Wachsen der burggräflichen Macht vor ihren Toren, besonders aber die Festigung zu einem einheitlichen Staatsgebilde mit einer zentralisierten Verwaltung, gewiß nicht mit allzugroßer Freude betrachteten. Ja, wenn es sich um einen zersplitterten Besitz gehandelt hätte, wenn die Burggrafen, wie andere Fürsten im schwäbischen und fränkischen Kreise, sich in dauernder Geldbedrängnis befunden

hätten, dann würden sie sich mit der Hoffnung abgefunden haben, große Stücke dieser Herrschaft mit der Zeit ihrem eigenen Gebiete anzugliedern. So aber konnten sie nur jede Gelegenheit ergreifen, sich den Burggrafen mit den Waffen in der Hand entgegenzustellen. Fast wäre es ihnen gelungen, in dem sogenannten Städtekriege, einem Städtebund gegen die größeren Herren des Mainkreises, als Friedrich V. mit seinen beiden Söhnen Johann und Friedrich und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg die Reichsstadt Windsheim belagerte, die feste Kadolzburg in die Hand zu bekommen. Um Windsheim zu entsetzen, versuchten die Nürnberger die kleine Stadt Rostall zu erobern, was zum Schaden der Angreifer und mit der Gefangennahme vieler Städter von Kadolzburg aus vereitelt wurde. Das schreckte indessen die tapferen Nürnberger nicht ab; sie kamen mit vermehrter Macht zurück, eroberten Langenzenn und mehrere burggräfliche Dörfer und waren nahe daran, auch Kadolzburg durch Brand zu zerstören. Nur mit Mühe und mit großen Opfern gelang es der Besatzung, sich des stürmenden Feindes zu erwehren und den Brand zu hemmen.

Freude und Leid waren an Kadolzburg vorübergezogen, als Burggraf Friedrich VI. sich rüstete, nach der Mark zu ziehen. Am 30. Mai noch war er hier; am 8. Juni unterzeichnete er eine Urkunde in der Stadt Hof. Er wird in den ersten Tagen des Juni von Kadolzburg aufgebrochen sein. Welchen Weg hat er eingeschlagen?